

BERLINER REPUBLIK ■ Am 10. Mai startet der deutsche Astronaut Thomas Reiter zum zweiten Mal in den Weltraum. Mit *Cicero* sprach er über den feinen Unterschied zwischen All und Kosmos und über Weltraumspaziergänge

„Die Russen sind pragmatischer“

INTERVIEW MIT THOMAS REITER

Vor fast genau zehn Jahren sind Sie von der russischen Raumstation „Mir“ zurückgekehrt. Sie kennen die russische Weltraumforschung gut, aber auch die amerikanische. Was unterscheidet sie?

Schon die Räumlichkeiten hier auf der Erde sind sehr verschieden. Die russischen Kosmonauten trainieren heute wie zu Sowjetzeiten im Sternenstädtchen in der Nähe von Moskau. Das ist ein abgeschlossener Ort, eine Art Akademie mit einem eigenen Campus. In Amerika dagegen ist alles über die Stadt Houston verteilt. Auch der Unterricht ist unterschiedlich. In Russland erklären Ihnen Ausbilder ein System – ein Lebenserhaltungssystem zum Beispiel – sagen wir in drei Wochen. Wie im klassischen Unterricht folgt dann ein Examen, Sie spulen den Stoff ab, und das nächste System ist dran.

Mit anderen Worten: Die russische Ausbildung ist verschulter und strenger.

Ja, aber man muss natürlich sagen: Der Umfang des Stoffs bleibt der gleiche.

Funktioniert Weltraumforschung besser in einem autoritären System?

Nach meiner Erfahrung spielt das Gesellschaftssystem keine Rolle. Viel wichtiger ist, ob ein Land alleine entscheiden kann, wo und wie es forscht. Amerika und Russland haben es einfacher als Europa mit seiner European Space Agency, der 17 verschiedene Länder angehören.

Immer wieder wird die russische Technologie als simpler und pannenfreier im Vergleich zur westlichen bezeichnet.

Das ist sie auch.

Sehen Sie darin eine andere Geisteshaltung?

In der Tat. Ich habe versucht, diese Geisteshaltung nach unserer Mission auf der „Mir“ hier in Europa zu propagieren. Die Russen sind pragmatischer bei der

Entwicklung ihrer Systeme. Sie wollen nur dann aus einem Gerät das Letzte herausholen, wenn es unbedingt notwendig ist. Wir – nicht nur die Amerikaner, sondern der Westen insgesamt – trimmen unsere Systeme mit einem bisweilen übertriebenen Perfektionismus auf Höchstleistung, egal wie lange das hält und wie sich das warten lässt. Auf der „Mir“ hat mich fasziniert, mit welchen einfachen Mitteln wir die Bordsysteme im All reparieren konnten. Man stellt sich ein Raumschiff Enterprise vor, hochkompliziert, mit hunderten von Schaltern. Von wegen! Diese einfachen Dinge haben manchmal den Nachteil, dass Sie damit nicht jede beliebige Höchstleistung erreichen, aber dafür funktionieren sie zuverlässig.

Dieses Mal haben Sie mehr mit westlicher Apparatur zu tun. Vor kurzem wären Astronauten mit einem amerikanischen Shuttle fast umgekommen, weil die Technik nicht funktionierte. Auch Sie werden in einem Shuttle dieser Art nach oben fliegen.

Ja, aber ich habe keine Angst. Ein gewisses Risiko gehört zu meinem Beruf. Es zwingt einen ja keiner, Astronaut zu werden.

Früher lieferten sich die Amerikaner mit den Russen einen Wettstreit, inzwischen mit den Chinesen. Ist das nicht ein bisschen teuer?

Das sehe ich nicht so. Letztlich schätze ich dieses Entdeckertum bei den Amerikanern sehr, dieses „auf zum Mond“ und „auf zum Mars“. Das vermisse ich manchmal in Europa. Früher sind die europäischen Forscher doch auch einfach losgezogen und haben nicht gleich gefragt, was uns das bringt. Alleine dort hinzufahren und zu gucken, was da ist. Alleine, dass da jemand wiederkommt und uns erzählt, was das für ein Gefühl ist, auf so einem Planeten zu stehen – alleine das ist eine tolle Sache.

Aber muss es gleich der Mars sein?

Warum nicht? Astronauten sind Menschen, die immer wieder in neuen Kategorien denken. Es ist auch möglich, dass die Entdeckung des Mars der Menschheit nützt und dass wir unseren Lebensraum längerfristig auf andere Planeten ausdehnen können. Man weiß nie, was uns Entdeckungen am Ende bringen. Wer nicht loszieht, entdeckt gar nichts.

Wollen Ihre beiden Söhne Astronauten werden?

Sie interessieren sich sehr für meine Arbeit. Bisher allerdings hat noch keiner gesagt, dass er Astronaut werden will. Ich würde mich riesig darüber freuen, wenn sie einmal in meine Fußstapfen träten.

Glauben Sie an außerirdische Intelligenz?

Ja. Ich halte es aus statistischen Gründen für sehr wahrscheinlich, dass wir auf anderen Planeten Wesen finden, die man wohl intelligent nennen kann. Aber das werden aller Wahrscheinlichkeit nach keine Menschen sein.

Welche Erkenntnis im Weltraum hat Sie weitergebracht?

Besonders mein Spaziergang dort oben. Das war eine Herausforderung für meine Seele. Ich schwebte da, weit weg von allem, und sah die Erdkugel. Der Eindruck hat mich überwältigt. Auf einmal war für mich völlig offen, was wir Menschen uns überhaupt einbilden und was wirklich ist.

Es wäre also ein Fortschritt, wenn viele Menschen einmal durch das All spazieren könnten?

Auf jeden Fall, je früher, desto besser.

Das Gespräch führte VANESSA DE L'OR

